

FORCHHEIM
28.09.2024



**Die Flucht aus dem Banat
vor 80 Jahren**

Programm zur Gedenkfeier



Samstag, 28.09.2024

Flucht aus dem Banat 1944 und die
Ankunft in Forchheim

Einladung ZUF Gedenkfeier

Flucht der Banater Schwaben vor 80 Jahren

16.00 Uhr Festgottesdienst

zum Gedenken an die Flucht im September 1944
aus dem Banat nach Forchheim

in der Pfarrkirche St. Martin Forchheim
mit Domkapitular Martin Emge

Abendprogramm:

ab 18:00 Uhr gemeinsames Abendessen in der
Sportgaststätte Buckenhofen
Zur Staustufe 8, 91301 Forchheim



ab 20:00 Uhr Tanz mit dem
Banater Duo „Klang-voll“
Hanne und Fredy

Wir freuen uns auf Ihr/Euer Kommen!

Die Flucht aus dem Banat vor 80 Jahren

Warum verlassen Menschen unter dem Geläut der Glocken Haus und Hof in einem Gebiet, das vor mehr als 250 Jahren das Glück auf Erden für die Einwanderer hatte werden sollen? Maria Theresias Werber hatten es so versprochen.

Nach vielen anfänglichen Schwierigkeiten wie Trockenlegung von Sümpfen, Flussbegradigungen gegen Überflutungen, Gewöhnung an ungewohnte Hitze und Kälte in dieser Region, ermöglichte der fruchtbare Boden und viel Fleiß ein einfaches, aber glückliches, geordnetes und erfüllendes Leben in der überlieferten Kultur und Sprache: eine schöne Heimat, aus der nur wenige nach Amerika auswanderten, aber kaum einer in die Herkunftsländer Elsass, Lothringen, Luxemburg, Saarland, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg zurückkehrte.

Nicht der 1. Weltkrieg konnte diese Idylle im Banat zum Wackeln bringen, aber der 2. WK, bei dem Hitler auch die Männer von dort für seine Truppen brauchen konnte. Das war der Anfang vom Ende.

August/September 1944 rückten russische Truppen in Rumänien immer weiter vor und zwangen die deutschen Einheiten zum Rückzug. Diese forderten die Menschen in den Banater Dörfern auf, die „Front“ zu verlassen.

So kam es, dass am 16. und 17. September 1944 z.B. in Kleinbetschkerek 137 Familien mit Pferd und Wagen sowie 125 Personen in einem Güterzug sich evakuieren ließen. Es sollte nur für kurze Zeit sein. Man hoffte noch, dass der Russe wieder zurückgedrängt werden könnte.

Doch die Trecks mussten immer weiter nach Westen ziehen, waren auch Angriffen aus der Luft ausgesetzt, Menschen und Tiere starben unterwegs. Man war unfreiwillig auf der Flucht und konnte nicht mehr zurück. Was für die Kinder wie ein Abenteuer war, verursachte bei den Erwachsenen bleibende Traumata.

Meine Mutter war als 21jährige dabei, hatte im Mai 1944 erst ihre eigene Mutter beerdigen müssen, der geliebte Bruder war in Riga nach einer Verwundung gestorben, der Vater noch nicht aus dem Krieg heimgekehrt, die Freundin von ihrer Familie festgehalten und so musste Mutti mit Onkel und Tante in den Zug steigen.

Sie hatte sich nicht richtig verabschieden können und diesen Schrecken der Flucht in ihrem ganzen Leben nie überwunden und selbst später, als das Sozialistische Rumänien organisierte Besuche ins Banat erlaubte, war sie dort wie versteinert und voller Tränen und konnte uns Kindern nichts aus ihrer Kinder- und Jugendzeit vorschwärmen. Sie hatte alles verdrängt.

Ich kann aber von ihrem großen Glück berichten, als sie bei Familie Auto-Thurn als Hausmädchen Familienanschluss und lebenslange Begleitung und Unterstützung auch von Fam. Friseur Weber erfahren durfte.

Die jungen Familien der Banater Flüchtlinge pflegten einen starken Zusammenhalt, besonders am Sonntagnachmittag und in den 50er Jahren in der Landsmannschaft der Donauschwaben sowie seit 1980 in der Landsmannschaft der Banater Schwaben in Forchheim.

Ihr ganzes Leben lang sprachen die Banater Schwaben zu Hause und untereinander noch den schwowischen Dialekt, auf der Straße dann mit der Zeit fränkisch. Wir Kinder wussten aber nur zu gut, was mit „dehemm“ gemeint war und spitzten die Ohren, wenn jemand anfang: „Weescht noch“...

Alle ehemaligen ersten Banater Forchheimer hatten ein ewiges Heimweh im Herzen, so dass mancher sich auch wieder „hemzus“ aufmachte.

Der Empfang der Eisenbahnflüchtlinge blieb als sehr freundlich und hilfsbereit in Erinnerung. Die Firmeninhaber von Weberei, Folienfabrik, Papierfabrik sorgten für Arbeit und Unterkunft für die einen, andere kamen in umliegenden Dörfern, Kersbach, Pretzfeld, Effeltrich auf Bauernhöfen unter.

Freundschaften, Arbeit besonders auch bei den Firmen *Piasten*, *Lösch* und *Waasner*, auch staatliche Hilfen ermöglichten den Flüchtlingen eine neue Verwurzelung in der Heimat in und um Forchheim.

Ca. 100 Familien kamen im Rahmen der Familienzusammenführung nach Forchheim, so dass wir 1984 auch wieder eine Kinder- und Jugendarbeit zur Pflege des Banater Brauchtums, z.B. Kirchweihfeste, Advents- und Silvesterfeiern organisierten.

Die Banater haben sich aber auch im Leben vor Ort richtig gut integriert, so dass ich, die ich in Forchheim geboren wurde, aber stets fasziniert von dem Phänomen „Leben im Banat“ bin, mir anhören musste –



– ja eigentlich anhören durfte: „Ja Annemarie, wenn du das noch brauchst, ich brauch es nimmer.“ Nur schade, wenn der Dialekt verschwindet und kulturelle Werte sich mehr und mehr einem Zeitgeist anpassen, indem der Glaube immer mehr an Bedeutung verliert und Gemeinschaft nicht mehr gepflegt wird.

Möge diese Gedenkfeier alle mit irgendeinem Prozent an Banater Wurzeln ermuntern, diese wertvollen Anlagen zu hegen und zu pflegen und immer auch mitfühlend und verständnisvoll denen zu begegnen, die heute auf der Flucht sind, die Haus und Hof verlassen mussten, die liebe Menschen auf dem Weg oder durch Krieg verloren haben.

Möge uns allen vergönnt sein, weiterhin ein Leben in Frieden führen zu dürfen und dankbar alles uns Mögliche zu tun, um Frieden untereinander zu bewahren und uns für Freiheit und Demokratie einzusetzen. Dabei helfe uns Gott.

Annemarie Obernhuber

Die Banater Schwaben

1718 wurde das Banat, eine Region im Donauraum, durch die Habsburger von den Osmanen zurückerobert. Danach begann die planmäßige Besiedlung dieser Region.

Zuerst kamen Handwerker und Baumeister, um Befestigungen und Manufakturen in der Banater Hauptstadt Temeswar aufzubauen. Die "Kolonisten" kamen in drei "Schwabenzügen": unter Kaiser Karl VI (1722–26), unter Kaiserin Maria Theresia (1763–1773) und unter Kaiser Josef II (1780–90).

Herkunftsregionen waren die westlichen und südwestlichen Gebiete Rheinpfalz, Trier, Hessen, Elsass, Lothringen, Luxemburg, Franken, Bayern und Württemberg. Die deutschen Siedler bildeten römisch-katholische, meist geschlossene Siedlungen. Von den dort ansässigen Rumänen, Ungarn und Serben wurden sie "Schwaben" genannt. Diese Fremdbezeichnung wurde zur Eigenbezeichnung.

Trotz starker Assimilationsbestrebungen des ungarischen Staates im 19. Jahrhundert konnten die Banater Schwaben die deutsche Sprache und Kultur bewahren.

Nach dem I. Weltkrieg gehörten Siebenbürgen und ein Großteil des Banats zu Rumänien. Die versprochenen Freiheiten wurden jedoch kaum respektiert.

Im II. Weltkrieg kamen die jungen Männer entweder in der rumänischen Armee oder in der Wehrmacht und Waffen-SS an die Front. Die Kriegssopfer waren sehr groß.

Die Agrarreform im März 1945 führte zur Totalenteignung der Großgrundbesitzer. Dies traf auch die wohlhabenden deutschen Bauern. Von 1946 bis 1950 wurde der deutschen Minderheit das Wahlrecht entzogen. Die Aberkennung der politischen Rechte und die Verstaatlichung des deutschen Schulwesens – allerdings mit Beibehaltung des muttersprachlichen Unterrichts – stellten einen drastischen Einschnitt in die Lebenswelt der Banater Schwaben dar. Sie wurden zu "Fremden in der Heimat".

Im Januar 1945 wurden auf sowjetische Anordnung rund 35.000 Banater Schwaben (Frauen zwischen 18 und 30 sowie Männer zwischen 17 und 45 Jahren) zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion geschickt. Schwerkranke wurden aus den Arbeitslagern direkt nach Ostdeutschland abgeschoben.

Zwar gab es in Rumänien im Gegensatz zu Polen, Ungarn oder Jugoslawien keine Vertreibung der Deutschen. Doch 1945 befanden sich schon viele rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität in Deutschland: etwa Soldaten, die aus der Kriegsgefangenschaft nach Deutschland entlassen wurden, oder Menschen, die vor der Sowjetarmee geflohen waren.

Nach der Rückkehr im Jahr 1949 fanden die Deutschen ihre Häuser und Höfe von rumänischen "Kolonisten" besiedelt und mussten als Tagelöhner in verstaatlichten landwirtschaftlichen Großbetrieben arbeiten.

1951 wurden die Deutschen zusammen mit anderen "unzuverlässigen" Ethnien entlang der Grenze zu Jugoslawien in den Bărăgan (nordöstlich von Bukarest) verschleppt. Schätzungsweise 10.000 von ihnen starben in der fünfjährigen Verschleppungszeit. Diese zweite Deportation prägte sich tief ins kollektive Bewusstsein ein.

1956 wurde die Diskriminierung langsam gelockert. Die Deutschen durften in ihre Häuser zurückkehren, das Vertrauen in das Regime war aber nachhaltig erschüttert.

Durch die Zusammenarbeit des DRK mit dem Roten Kreuz in Rumänien wurde 1956 eine Liste von rund 8400 Personen erstellt, die einen Ausreiseantrag auf Grund der Familienzusammenführung gestellt hatten. Die Aussiedlungszahlen blieben zuerst noch sehr gering: Bis 1969 schwankten sie im Jahresdurchschnitt zwischen einem Dutzend und knapp 3000. 1970 siedelten durch die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen 6000 Personen aus.

Zahlenmäßig relevant wurde die Aussiedlung aus Rumänien aber erst ab 1970. Von 1970 bis 1974 wurden rund 29.800 rumäniendeutsche Aussiedler in Deutschland aufgenommen. Im Januar 1978 fand der erste offizielle Staatsbesuch des Kanzlers Helmut Schmidt in Rumänien statt. Rumänien sagte vertraglich bis 1982 die Familienzusammenführung für jährlich 11.000 Rumäniendeutsche zu.

Die Aussiedlung stieg sodann nahezu ununterbrochen an. Zahlenmäßige Höhepunkte waren die 1980er- und frühen 1990er-Jahre. Die rumänische Revolution und die Hinrichtung Ceaușescus am 25. Dezember 1989 lösten eine Massenabwanderung der Rumäniendeutschen aus. Im Revolutionsjahr 1989 stiegen die Zahlen auf über 23.000 und das Jahr 1990 bildet mit 111.150 registrierten Aussiedlern das Rekordjahr. Ab dem Jahr 1991 gingen die Zahlen stark zurück. Seit 1999 ist die Zahl der Spätaussiedler aus Rumänien kaum nennenswert: jährlich unter 1000, nur noch einige Dutzend seit 2004.

Insgesamt 430.330 rumäniendeutsche Aussiedler hat Deutschland von 1950 bis 2016 aufgenommen. Ihre Integration gilt inzwischen als eine "Erfolgsgeschichte".



Die Flucht mit der Bahn bis Forchheim

Bei einem Erinnerungstreffen am 20.11.1994 in Forchheim erzählten Teilnehmer 50 Jahre nach ihrer Flucht mit der Eisenbahn bis Bamberg und Forchheim über das, was sie damals erlebt hatten. Von den damaligen Flüchtlingen, die 1944 bis Forchheim kamen, lebt heute (2024) nur noch Elisabeth Zaicsek, geb. Jung (*1929).

Nachdem die Wehrmacht zur Flucht aufgerufen hatte und ein Großteil der deutschen Bevölkerung bereits am 16. September 1944 das Dorf mit Pferdewagen verlassen hatte, ergab sich einen Tag später eine letzte Fluchtmöglichkeit.

Am 16. September 1944 erreichte ein letzter Güterzug den Bahnhof in Kleinbetscherek. Dieser wurde angehalten und für Flüchtlinge bereitgestellt. Familien, die weder Pferd noch Wagen besaßen, besonders Handwerker und Frauen, deren Männer an der Front waren, nutzten jetzt die letzte Chance zur Flucht. Zurück blieben die alten Leute, um Haus und Tiere zu versorgen. Die Flüchtlinge nahmen nur das Nötigste an Lebensmitteln und Kleidern mit, denn man hoffte, in 14 Tagen wieder nachhause zurückkehren zu können. Am 17. September 1944 um 19 Uhr verließ der Zug mit ca. 125 Personen den Kleinbetscherek-Bahnhof. In Billed sind weitere Flüchtlinge hinzugekommen. Auf der Strecke wurden mehrere Waggons angehängt, so dass der Zug später 50-60 Waggons umfasste.

Bei einem Halt in Großkikinda stiegen Familien aus Gertianosch und Steierdorf hinzu. Die wichtigsten Stationen waren Fünfkirchen (Pécs), Wesprim (Veszprém), Waschludt (Városlöd), Ödenburg (Sopron), Klagenfurt, Wien, Neumarkt i. d. Oberpfalz, und schließlich Forchheim.

Die weite Fahrt, die mit vielen Unterbrechungen und tagelangem Warten 42 Tage dauerte, brachte täglich neue Überraschungen.

Bei längerem Halt wurde auch in Ortschaften übernachtet. In Fünfkirchen beispielsweise nächtigten die Flüchtlinge in einem schönen Haus, in dem das Schlaflager jedoch voller Läuse war. Unterwegs begab man sich immer wieder auf die Suche nach Lebensmitteln. Während eines 14-tägigen Aufenthalts arbeiteten die Leute auf dem Feld oder auch als Maurer und Schreiner in einem Kohlebergwerk.

Unterwegs ging ein Kind verloren, das jedoch später in Neumarkt der Mutter übergeben werden konnte. Bei der Weiterfahrt wurden in Ödenburg in der Eile 30 Personen zurückgelassen, als der Zug plötzlich losfuhr.

In Wesprim traf man erstmals auf die Flüchtlinge der Wagenkolonne. Bei einem Fliegerangriff in Klagenfurt blieb der Zug unversehrt. Schon in Wien wurde entschieden, wer mit dem Zug nach Bamberg und wer nach Forchheim gebracht wird.

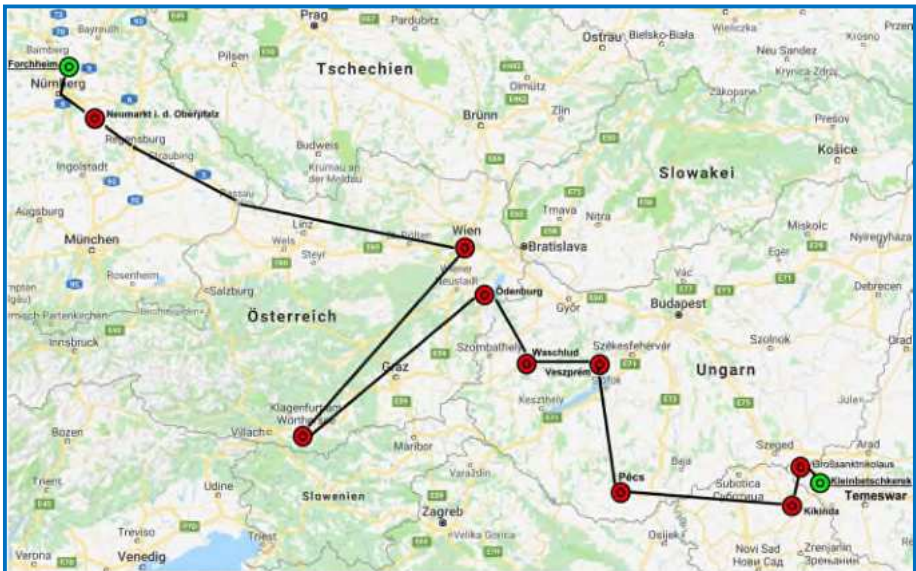
In Neumarkt i. d. Oberpfalz wurden die Flüchtlinge in einem großen Raum in Anwesenheit russischer Zwangsarbeiter einer Entlausung unterzogen.

Am 28. Oktober 1944 erreichte der Zug Forchheim. Die Flüchtlinge wurden von einem Vertreter der Stadt empfangen. Rot-Kreuz-Damen begleiteten die Neuankömmlinge zur Jahnhalle.

Hier wurden sie neu eingekleidet und in der Kantine der Papierfabrik verköstigt. Die ersten Nächte verbrachten sie in Notbetten in der Jahnhalle. Danach wurden sie zum Teil in Holzbaracken hinter der Papierfabrik, zum Teil bei Bauern in den umliegenden Dörfern Effeltrich, Schlaifhausen, Wiesenthau, Baiersdorf, Hiltspoltstein und Kersbach einquartiert.

Bereits am 29. Oktober 1944 ist der erste Kleinbetschkereker als Arbeiter in der Weberei vermerkt. Weitere Leute arbeiteten in der Papierfabrik, Ziegelei oder bei Bauern in den genannten Dörfern.

Zu den Familien, die damals in Forchheim landeten, gehörten die Familien *Dittrich, Dix, Frey, Jung, Krier, Littich, Pavlovits, Paul, Pest, Reuter, Schmidt, Schuller* und *Unterreiner*.



Der Fluchtweg mit der Bahn von Kleinbetschkerek bis Forchheim

Erst 1958 durften die ersten Kleinbetschkereker (Mathias Reuter und Peter Neumann) zu ihren Familien in den Westen ausreisen. Die Ausreisewelle und die „Familienzusammenführungen“ setzten sich 1960 fort und endeten erst 1990 nach der politischen Wende, als fast alle Deutschen aus dem Banat ihre Heimorte verlassen haben.

In Forchheim leben heute gut integriert mehrere Hundert Banater Schwaben, die nicht nur aus Kleinbetschkerek, sondern auch aus Neubeschenowa, Sanktandres, Knees, Hodon, Alexanderhausen und weiteren Banater Orten stammen.

Die Flucht mit Pferdewagen bis Oberösterreich

Die am 16. September 1944 in Kleinbetschkerek im Treck (137 Pferdewagen und einem Traktor) angetretene Flucht von ca. 900 deutschen Einwohnern dauerte 48 Tage. Sie führte durch 169 Ortschaften und endete am 2. November 1944 in Ried.

Am Tag davor kamen Wehrmachtssoldaten ins Dorf und forderten die deutschen Bewohner auf zum Packen und zur Flucht. Da die meisten Männer an der Front waren, mussten die Frauen entscheiden, ob man „gehen“ oder „bleiben“ soll. Es herrschte die Meinung, junge Leute sollten fliehen, den älteren würden die russischen Soldaten nichts antun. Deshalb blieben meist die Großeltern zu Hause. Sie sollten sich um Haus und Hof und die Tiere kümmern. Niemand ahnte, dass es kein Wiedersehen geben wird.

Um Pferde und Gespann nicht zu überlasten, wurde nur das Nötigste mitgenommen (Kleider und Lebensmittel für 2 Wochen). Einige nahmen ihre Kuh mit, um sich und die Kinder mit Milch zu versorgen. Die meisten Kühe konnten jedoch nicht Schritt halten und wurden unterwegs verkauft oder zurückgelassen. Wer keinen eigenen Pferdewagen hatte, wurde von Nachbarn oder Verwandten mitgenommen. Die Erwachsenen mussten fast die ganze Strecke zu Fuß gehen. Nur Kleinkinder durften auf den Wagen.

Ein Tag später wurde die serbische Grenze überschritten. Angriffe durch serbische Partisanen wurden durch Wehrmachtssoldaten verhindert. Mehrere junge Männer im Alter von 15-16 Jahren mussten zurück in die Heimat, um diese mit Waffen zu verteidigen.



Stefan Jäger: „Die Flucht“

Am 19. September kam die Kolonne in Sigmundfeld/Lukićevo an. Es folgten zehn Tage Rast in der Hoffnung auf eine Rückkehr.

Am 30. September begann die Weiterfahrt, da Tito-Partisanen sich näherten. Viele wollten zurück. Drei Familien traten den Rückweg an und fielen in die Hände von Partisanen. Die Männer Nikolaus Benz (*1890), Anton Michael Pfaffenrath (*1899) und Michael Reuter (*1896) wurden erschossen, Frauen und Kinder kamen in serbische Lager und durften erst nach langen Hungerqualen und Schikanen nach Hause.

Ab 9. Oktober führte der Weg über Ungarn. Unterwegs starb Margarethe Weißgerber (23). Sie wurde in Rábasömjén beerdigt.

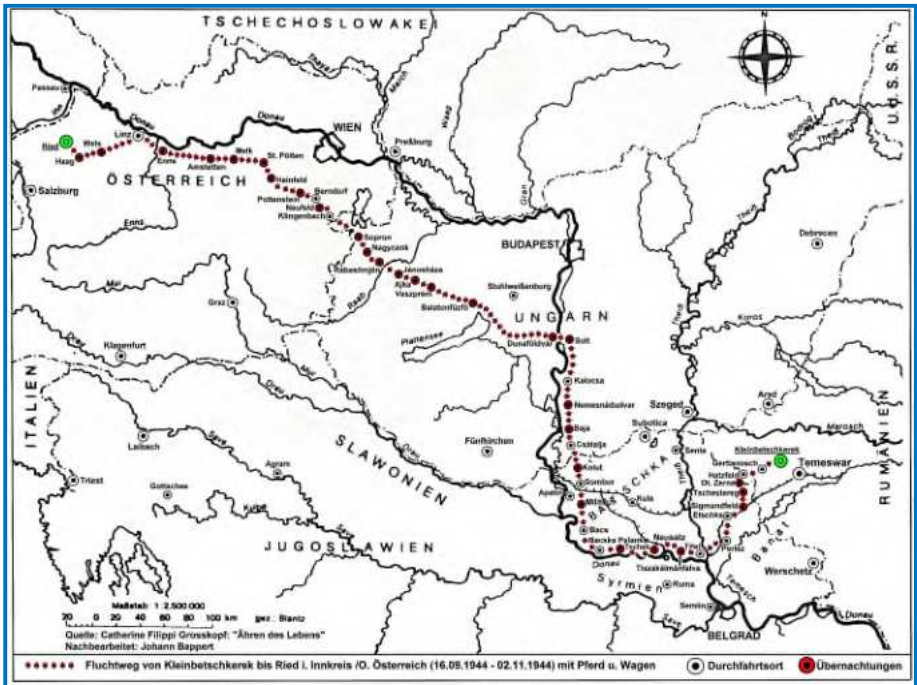
Am 22. Oktober hatte die Kolonne die österreichische Grenze überschritten und kam am 2. November in Ried an, wo die Familien auf umliegende Bauernhöfe verteilt wurden.

Die Mehrheit der Flüchtlinge blieb schließlich in Österreich. Einzelne Familien kehrten zurück ins Banat, andere fanden eine neue Heimat in Deutschland, Frankreich, USA, Kanada, Argentinien oder auch Brasilien.



Erinnerungsphoto einiger Klein-Betschereker

Kleinbetschereker Flüchtlinge 1945 in Peterskirchen, Kreis Ried



Die Alten

(Catherine Filippi Großkopf)

Die Jungen sind geflohen
 vor grauenhaftem Drohen:
 verschleppt und auch vertrieben,
 die Alten sind geblieben.

Enteignet ihrer Sachen,
 blieben, allein, die Schwachen.
 Kein Vorb'halt und kein Feld,
 verlassen und kein Geld.

In ihren alten Tagen,
 mussten sie sich plagen,
 zur Linderung der Not;
 es gab nur bitt'res Brot.

Für arbeitsmüde Hände,
 gab's nur ein traurig' Ende.
 Die allerärmsten Armen,
 für sie gab's kein Erbarmen.

Unser Verein

Banater Schwaben in Forchheim

- * 28.10.1944 Ankunft der ersten Banater Schwaben in Forchheim
- * 1947 wurde in Augsburg der „*Banater Ausschuss*“ gegründet.
- * 1950 (München): Gründung der *Landsmannschaft der Banater Schwaben e. V.*
- * Anfangs waren die Forchheimer Banater Schwaben im Ortsverband der Donauschwaben Forchheim organisiert.
- * 1980 wurde der *Kreisverband der Banater Schwaben Forchheim* gegründet.
- * Beteiligung an den Banater Heimattagen in Ulm
- * 2005: Kultur- und Heimattage (25 Jahre Banater Schwaben in Forchheim)

Die Banater beteiligen sich am Kulturleben der Stadt Forchheim:

- * Teilnahme der Trachtengruppe an den Annafest- und Faschingsumzügen
- * Mitgestaltung von Gottesdienstfeiern (Maiandacht, Kirchweih, Requien)
- * Beiträge zum Pfarrfest in *St. Anna, Verklärung Christi, St. Joseph*
- * Beteiligung am Forchheimer Weihnachtsmarkt
- * Nikolaus-Adventsfeier und Silvesterfeier
- * Ausflüge und Wanderungen
- * Heimat- und Musikantentreffen

Wir pflegen auch regen Kontakt zur ehemaligen Heimat:

- * Hilfspakete für Bedürftige
- * Pflege der Friedhöfe in der ehemaligen Heimat
- * 1996: Fahrt der Jugendgruppe ins Banat
- * Spende für ein Löschfahrzeug der Feuerwehr in Kleinbetschkerek
- * 2023: Besuch in der „Europäischen Kulturhauptstadt“ Temeswar

Landsmannschaft der Banater Schwaben e. V.

Kreisverband Forchheim &

HOG Kleinbetschkerek

Albrecht-Dürer-Str. 8

91301 Forchheim

Telefon: 09191 32503

E-Mail: anne.fo@gmx.de

